

H1

Das Magazin der
Universität Bielefeld

Lehre & Campus

Seite 14

Willkommen in der Universität Utopia!

Forschung

Seite 18

Summa cum laude und ausgezeichnet

Jenseits der Hörsäle

Seite 33

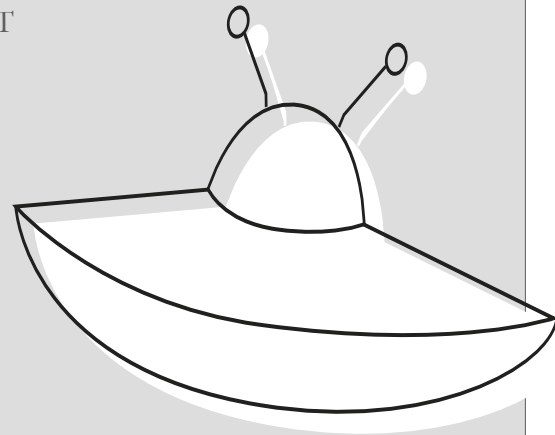
Rockende Juristen



Titelthema | Seite 07

**Altlasten aus der Gründungszeit –
die Suche nach der „Wunderfaser“**

Von Bielefeld in die Welt – und darüber hinaus ...



Im Februar veranstaltete der Historiker Dr. Alexander Geppert im Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) die internationale Tagung „Imagining Outer Space, 1900-2000“. Geppert ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin und lehrt unter anderem an der Harvard University in den USA. Angefangen hat allerdings alles mit einem Studium an der Uni Bielefeld, an die sich Geppert immer gerne zurückerinnert. Britta Hoffarth sprach mit dem Geschichtswissenschaftler.

Was verbindet Sie mit der Uni Bielefeld?

In Bielefeld habe ich 1991 mit meinem Geschichtsstudium begonnen und habe hier mein Grundstudium absolviert.

Und wie sind Sie damals auf die Uni Bielefeld gekommen?

Die Uni Bielefeld war ein Tipp vom Leiter meiner Zivildienststelle, der hier Psychologie studiert hatte. Ich habe mir dann mehrere Unis angeschaut und die Uni Bielefeld war diejenige, die mich am meisten beeindruckt hat.

Wie ging es dann nach dem Grundstudium weiter?

Zuerst bin ich zum Auslandssemester nach Baltimore gegangen, später nach Göttingen, was eine idyllischere, aber viel weniger interessante Stadt als Bielefeld ist. Nach dem Studium bin ich zum Promovieren nach Florenz gegangen, von dort nach Berkeley, Wien, Essen, Berlin und jetzt Harvard.

Wenn Sie an so vielen verschiedenen Universitäten waren, wie sind Sie dann auf Bielefeld als Tagungsort gekommen?

Genau das fragte mich im Vorfeld der Tagung auch eine amerikanische Teilnehmerin. Der Ort ist im Ausland zwar erst einmal etwas schwer zu vermitteln, aber es hat keiner bereut, glaub' ich. Ich bin immer extrem gern in Bielefeld gewesen und habe mich hier sehr wohlgefühlt. Nach meinem Weggang 1995 hatte ich Bielefeld zu nächst etwas aus den Augen verloren. Dann bin

ich aber irgendwann auf eine eindrucksvolle wissenschaftshistorische Tagung ins ZiF eingeladen worden. Kurze Zeit später sah ich, dass vom ZiF ein Netzwerk für Nachwuchswissenschaftler ins Leben gerufen wurde; da habe ich mich dann beworben, um dort selbst einmal etwas organisieren zu können. Das habe ich mit dieser Konferenz umgesetzt.

Was war es denn für ein Gefühl, wieder hier zu sein?

Als ich jetzt während der ZiF-Tagung durch die Uni gegangen bin, dachte ich, es hat sich viel verändert, aber irgendwie auch gar nichts. Der Besuch war schon mit nostalgischen Gefühlen verbunden.

Auf Ihrer Tagung ging es um Vorstellungen vom Weltraum – ist das ein Steckpferd oder beschreibt das eher Ihre Forschung?

Irgendwie beides. Es ist vor allem das Thema meiner Habilitation: „Weltraum und außerirdisches Leben in der europäischen Imagination des 21. Jahrhunderts“. Die NASA hat schon vor 50 Jahren angefangen, sich selbst zu historisieren. Inzwischen gibt es in den USA ein relativ kleines, aber feines Forschungsfeld dazu. Ich habe dann angefangen, mit Washington zusammenzuarbeiten; daraus ist die Idee entstanden, einen kleinen Workshop mit einem dezidiert europäischen Schwerpunkt zu organisieren. Das hat sich dann aber verselbstständigt und ist zu einer so großen Tagung herangewachsen, mit Teilnehmern aus zwölf Ländern.

Was waren denn Themen auf der Tagung?

Zum Beispiel: Welche Vorstellungen gibt es in Europa eigentlich von außerirdischem Leben? Warum wird im Zusammenhang mit Weltraum immer irgendeine Vorstellung von Zukunft verbunden? Was für Wirklichkeitsvorstellungen werden in UFO-Meldungen verhandelt?

Was steht jetzt bei Ihnen als Nächstes an?

Die Vorbereitung der Tagung hat vor zwei Jahren begonnen, ein Jahr lang habe ich richtig intensiv daran gearbeitet. Das ZiF hat das unglaublich gut gemacht, wahnsinnig professionell. Ich habe das Gefühl, zumindest akademisch nie etwas Besseres auf die Beine gestellt zu haben. Eigentlich sollte ich mich jetzt zur Ruhe setzen und die Wissenschaft sein lassen. Besser wird's nicht! ■



Dr. Alexander Geppert